

Ich suche nicht – Ich finde

*Das christliche Orientierungsjahr (CO) im Bistum Hildesheim,
Ein Gemeinschaftsprojekt des Fachbereichs Verkündigung und der Diözesan-
stelle Berufe der Kirche*

Warum ein christliches Orientierungsjahr?

Am Anfang stehen einige Grundannahmen, die zum Projekt des christlichen Orientierungsjahrs führten. Sie machen deutlich, warum ein solches CO sinnvoll, ja vielleicht sogar notwendig ist.

◇ Vielen Pfarrgemeinden gelingt es seit geraumer Zeit nicht mehr, junge Menschen zu Christen zu formen. Die gesellschaftlichen und soziologischen Überlegungen zum Thema sind bekannt: das milieugebundene Christentum machte die Initiation zu einer selbstverständlichen Pflicht. Seitdem aber die persönlichen Glaubensüberzeugungen der Menschen unserer Zeit in den Bannkreis der Wahl geraten sind, und die Wahlmöglichkeiten überhand nehmen sowie eine völlig neue Kulturtechnik des Wählens mühselig erlernt werden muss, wird auch der christliche Glaube wählbar und abwählbar. Die soziale Initiation, die in Taufe, Kommunion und Firmung ihren sakramental feierlichen Ausdruck fand, findet nicht mehr statt – und dennoch beschränken sich Pfarreien weithin darauf, ausschließlich die den sakramentalen Feiern vorgeschalteten Kurse durchzuführen. Das hat zu einer auf Dauer nicht erträglichen „Verkinde- rung“ der Pastoral und Katechese geführt. Konsequenz ist aber, dass Christwerdungsprozesse, die heute viel länger dauern als in milieuchristlichen Zeiten, nicht weitergeführt werden und somit abbrechen. Es gibt zuwenig christliche For-

mungsangebote im (jungen) Erwachsenenalter bei gleichzeitig hohem Orientierungsbedarf in dieser Altersgruppe.

- ◇ Es gibt – so unsere Vermutung – sehr viele junge Erwachsene, die nach einer Lebensform und nach Beantwortung von Lebensfragen aus dem Evangelium suchen und sie innerhalb unserer Gemeinden nur noch sehr partiell finden. Lebensentscheidungen sowie der Wunsch nach Lebensorientierung an Jesus Christus findet zur Zeit um das 30. Lebensjahr statt. Und diese Altersgruppe kommt in den Gemeinden fast nicht mehr vor.
- ◇ Es gibt keinen Mangel an Berufungen zur Ganzhingabe (Priestertum, Ordensberufe etc.), abgesehen von der demographisch bedingten Entwicklung in unserem Land, aber es gibt zu wenig Orte, Menschen und Gelegenheiten, durch die und an denen Berufungen reifen können.
- ◇ Noviziate und Priesterkonvikte setzen weiterhin – kontrafaktisch – eine schon erfolgte christliche Formung voraus. Die Schwierigkeiten, die sich zur Zeit in Seminaren und Noviziaten zeigen, sind auch zurückzuführen auf eine mangelnde christliche und damit auch menschliche Reifung. Manchmal entsteht der Eindruck, dass Verantwortliche in der Ausbildung diese Herausforderung nicht hinreichend wahrnehmen. Umgekehrt sind Noviziate und Seminare nicht für eine christliche Grundformung konstruiert. Die Einrichtung von Propaedeutica weist in die Richtung eines CO, ist jedoch belastet mit der schon getroffenen Auswahl der Kandidaten.

Aus Grundannahmen wird ein Konzept

Solche und ähnliche Überlegungen haben zu der Konzeption eines christlichen Orientierungsjahrs geführt, dass – ähnlich und doch ganz anders als ein FSJ – jungen Erwachsenen die Möglichkeit geben will, ihren Suchprozess im christlichen Glauben zu vertiefen. In dieser Konzeption waren zunächst einige Rahmenbedingungen für unser Nachdenken wesentlich.

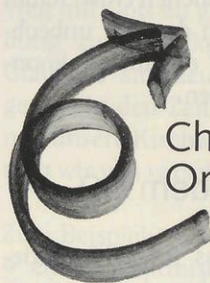
Zum einen erschien es uns notwendig, dass ein solches Orientierungsjahr die Möglichkeiten eröffnen sollte, die ein Reifen des Christseins fördern. Ziel eines Orientierungsjahrs ist es ja, Jesus Christus kennen zu lernen. Dies geschieht durch das Wort des Evangeliums. Ein Orientierungsjahr ist also biblisch orientiert. Dabei geht es darum, sowohl einen existenziellen Zugang zur Schrift zu eröffnen, als auch darum, die eigene Erfahrung mit dem Wort in der Tradition zu objektivieren. Die wechselseitige Durchdringung von fides qua und fides quae gehört wesentlich zum CO.

Das christliche Orientierungsjahr orientiert sich thematisch am Kirchenjahr, und das fördert zugleich eine liturgisch-mystagogische Verwurzelung. Es soll also suchenden Christen eine biblisch-liturgische Spiritualität angeboten werden, die dem eigenen Glauben eine Form gibt. Dabei geht es nicht nur um die Entfaltung einer persönlichen Spiritualität. Auch Elemente einer gemeinschaftlichen Spiritualität (vgl. NMI 43) sollen eingeübt werden. Denn persönliche und gemeinschaftliche Spiritualität durchdringen einander.

Das CO sollte also auch einen Raum der Begegnung von Gleichgesinnten ermöglichen. Suchende befinden sich in unserer gemeindlich organisierten Kirche häufig als Einzelgänger und isoliert. Diese Einsamkeit der Suche, die auf der einen Seite wesentlich dazugehören mag, bedarf auf der anderen

Seite des Dialogs. Der aber ist in den Gemeinden eher nicht zu finden.

Schließlich will das CO auch ein Raum sein, in dem Berufungen zur Ganzhingabe wachsen und sich ausprägen können. Ein Raum, in dem Menschen ihre Berufung zur Hingabe an Christus erkennen können.




Christliches Orientierungsjahr

Ein Orientierungsraum für ein Orientierungsjahr

In unseren Überlegungen war uns klar, dass die Anforderungen an einen solchen Ort uns nicht in ein Bildungshaus führen werden. Es brauchte vielmehr einen Ort, an dem schon Menschen in Ganzhingabe leben – ein Ordenshaus zum Beispiel. Dort, wo Menschen einem Charisma nachfolgen und unter einem bestimmten Profil dem Christsein und der Nachfolge Gestalt geben, können auch andere sich orientieren. Hier findet man ein charismatisches Ferment, das auch anderen einen eigenen Weg zum Christusgeheimnis ermöglicht. Konkret bot sich uns das Mutterhaus der Vinzentinerinnen an. Das Charisma des heiligen Vinzenz nimmt ja – wie jedes Charisma – aus einer bestimmten Perspektive das ganze Christsein in den Blick und wirft ein Licht auf Christus, das die je eigene Profilierung des persönlichen Christusweges ermöglicht.

Eine gemeinsame Erfahrung vor dem christlichen Orientierungsjahr hatte uns diese Perspektive eröffnet: das Projekt eines diözesanen Glaubenskurses für Jugendliche, der im Benediktinerinnenkloster Marienrode stattgefunden hat. Neben der unerwartet hohen



Zahl von Jugendlichen, die zum Teil große Entfernungen überwinden, um an diesem Kurs teilzunehmen, wurde eben deutlich, dass der von den Benediktinerinnen gestaltete Raum der Gastfreundschaft den Austausch über Glaubensfragen und die Vertiefung von Glaubenthemen erleichterten. Es brauchte für diese Jugendlichen einen Raum außerhalb der Pfarrei, an dem sie unbeobachteter und „anonymer“ eintauchen konnten in ein geistliches Leben.

Erfahrungen mit dem CO

Aktuell befinden wir uns im 3. Orientierungsjahr. In allen drei Jahren hatten wir eine bunt gemischte Gruppe in der Altersspanne von 18 bis 45 Jahren, die sich aus den unterschiedlichsten Motivationen zusammensetzte. Von einer vierzigjährigen verheirateten Pfarrsekretärin mit Kind über ein Ehepaar mit esoterischem Hintergrund, das gerade erst den Weg zur katholischen Kirche gefunden hatte.

Von einer jungen Frau, die – zwar katholisch – intensiv in der freikirchlichen Szene beheimatet war, hin zu einer achtzehnjährigen Jugendlichen, die für ein Jahr die Schule unterbrach für ihre Gottsuche im CO.

Von einem evangelischen jungen Mann, der nach Gleichgesinnten suchte, zu einer Katholikin aus dem katholischen Stammgebiet des Bistums, die sich nach Verlebendigung ihres Glaubens sehnte.

Schließlich waren noch mehrere junge Frauen dabei, die intensiv über eine Lebensweihe und einen Ordenseintritt nachdachten.

Wir treffen uns etwa alle sechs Wochen von Freitagabend bis Samstagabend im Mutterhaus der Vinzentinerinnen. Nach der Vesper haben wir eine intensive Austauschrunde über die vergangene Zeit, die in das Nachtgebet der Komplet mündet. Am nächsten Morgen wird jeweils ein neues Thema – orientiert am Kirchenjahr – angestoßen und

biblisch vertieft. Austausch in Kleingruppen und persönliche Stillezeiten charakterisieren den Vormittag. Am Nachmittag geht es dann um die theologische Vertiefung und spirituelle Praxis. Dies alles mündet ein in die gemeinsame Eucharistiefeier. Die Treffen schließen mit der Vesper ab.

Besonders intensiv sind die Erfahrungen des gemeinsam verlebten Jahreswechsels, die gemeinsamen Kar- und Ostertage und schließlich – gegen Ende des CO's – ein Wüstentag, an dem jeder und jede allein für sich und im Gespräch mit Gott einen Tag lang unterwegs ist.

So wichtig diese Treffen als Verdichtungsmomente und Impulsgeber sind, so ist doch auch klar, dass sich das eigentliche CO zwischen den Treffen im alltäglichen Leben ereignet. Für diese Zeit geben wir Bibelstellen, Gebete etc. mit an die Hand, damit ein Einüben in ein alltägliches Gebetsleben möglich wird. Das CO-Wochenende ist dann für viele der Ort, Gleichgesinnten zu begegnen, aus der alltäglichen Umgebung herauszutreten, um so den eigenen Weg zu reflektieren und neue Energie tanken zu können.

Je länger ein CO voranschreitet, desto intensiver wächst eine Gemeinschaft unter den Teilnehmern, die aus der gemeinsamen Suchbewegung nach Christus Kraft, Intensität und Vertrautheit gewinnt.

Eine entscheidende Erfahrung für uns ist, dass anscheinend nicht so sehr inhaltliche, pastorale und katechetische Konzepte im Vordergrund stehen müssen, als vielmehr glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen, die schlicht und ergreifend aus ihrer Christusbeziehung leben. Die geistliche Verbundenheit und die Gemeinschaft, die aus diesem Glauben unweigerlich entsteht, eröffnet einen existenziellen Raum, in den die Einzelnen eintreten und die Erfahrung der Christusgegenwart machen konnten (Mt 18,20). Eine solche spirituell gegründete Trägergemeinschaft erscheint uns konstitutiv.

Früchte...

Die Früchte, die wir am Ende dieses Jahres ernten durften, erscheinen uns überreich. Es ist nicht nur die Erfahrung, dass eine Jüngerfamilie gewachsen ist unter allen, die an diesem Jahr teilnahmen, in der Offenheit und spirituelle Wegbegleitung wesentlich zum Leben dazugehören. Auch für jeden Einzelnen hat dieses Jahr neue Perspektiven und Klarheit geschaffen:

Die Wiederentdeckung des eigenen Weges und der eigenen Lebensentscheidungen, die Klarheit über die eigene Ordensberufung, das neue Interesse an einer – wie auch immer sich gestaltenden – Ganzhingabe an Christus, die Entscheidung für eine christliche Ehe: dies sind einige der Früchte dieses Jahres. Und natürlich wurde deutlich, dass für viele der Weg nicht zu Ende ist. Der Wunsch ist da, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen und in Verbindung zu bleiben. Das hat dazu geführt, dass eine ganze Reihe der Teilnehmer auch am zweiten Durchgang des Orientierungsjahrs teilnehmen. Parallel dazu entsteht in Hannover in den Räumen der Maria Ward-Schwestern eine Glaubens- und Weggemeinschaft unter ihnen, sozusagen ein weiterführendes CO (CO2) mit dem Ziel, weiterhin im Alltag eine „Tankstelle“ zu haben, aus der sich das persönliche Glaubensleben nährt.

Bei diesem zweiten Versuch eines CO, der vor kurzem mit der doppelten Zahl an Teilnehmern begonnen hat, ist dieselbe Intensität der Suche feststellbar. Interessant erscheint uns auch, dass wiederum eine große Bandbreite von Personen daran teilnimmt: von der neunzehnjährigen Abiturientin hin zu der vierzigjährigen Witwe. Die gemeinsame Christussuche lässt solche unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenserfahrungen relativ werden. Auch im zweiten Jahr zeichnet sich schon zu Beginn ab, dass es hier zu einer besonderen Gemeinschaft in Christus kommt.

Träume...

In unseren kühnsten Träumen hätten wir eine solche Entwicklung nicht erwartet. Es ist denkbar, dass hier eine neue Form von Glaubens- und Jüngerschule entsteht, die suchenden Christen helfen kann, ihren eigenen Weg mit Gott zu gehen und die eigene Sendung zu entdecken. Solche „Biotope des Glaubens“ sind heute von großer Bedeutung, gerade in den Zeiten des Umbruchs, in denen unsere Kirche heute steht. Und so träumen wir von verschiedenen Co's im Bistum.

Zum Beispiel:

- ◇ ein bedediktinischen CO
- ◇ ein dominikanisches CO
- ◇ ein ignatianisches CO
- ◇ ein vinzentinisches CO
- ◇ ein regionales CO in Hannover, angeschlossen an das jugendpastorale Zentrum,
- ◇ ein regionales CO in Duderstadt, angeschlossen an die Ursulinen oder das Jugendpastorale Zentrum Emmaus.

Es wäre „traumhaft“, wenn die Orden im Bistum und die pastoralen Mitarbeiter an der Durchführung solcher und ähnlicher Glaubensräume oder Jüngerschulen mitwirken könnten.

Für uns ist diese Erfahrung ein hoffnungsvolles Signal, dass in der Tat Gott neue Anfänge wagt, neue Formen des Christseins und der Berufungsfindung entstehen, die zu einer neuen Gestalt des Kircheseins führen werden. Ja, die Felder sind wohl in der Tat reif zur Ernte.

Schwester Rut-Maria Rolke, Vinzentinerin aus Hildesheim, ist Mitarbeiterin des Zentrums für Berufungspastoral in Freiburg. Pfarrer Dr. Christian Hennecke ist Leiter des Fachbereichs Verkündigung in der Hauptabteilung Pastoral des Bistums Hildesheim.